

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Vorwort

Vorwort.

Der Hinkende Bote als unfreiwilliger Nachtwächter.

Es macht mir immer einen besonderen, fast rührenden Eindruck, wenn ich aus meinem ersten Schlaf aufgeweckt werde durch das taktvolle Auftreten irgend eines Stelzfußes, der etwas spät vor meinem Hause vorübergeht. Wie schön rhythmisch schlägt das hölzerne Bein auf dem Trottoir auf! Jeder Schritt erweckt einen Wiederhall in meinem Herzen. So war es auch in der letzten Nacht, und ich machte mir dann über den vorüberklappernden Stelzfuß allerlei Gedanken: Woher kömmt er wohl? Vielleicht aus einem Verein? Hat er dort eine Rede gehalten, oder nur Beifall geklatscht, oder vielleicht seinen Unwillen nach Art der Studenten durch donnerndes Getrampel kundgegeben? Sein bedächtiger Gang deutet einen Familienvater an: tragen alle in seiner Familie den Stelzfuß? oder geht es ihm wie mir: ist er der einzige in seinem Hause, dem diese Auszeichnung zu Theil geworden? Gott behüte ihn und alle die Seinen! Denn ein Stelzfuß ist mancher Gefahr ausgesetzt. Wenn es einmal bei ihm brennt, bis er daran kömmt, die Haupter seiner Lieben zu zählen, könnte es wohl zu spät sein....

Damit kam ich aber auf einen Gedanken zurück, der mich schon oft schlaflos gemacht hat. Wie würde es mir gehen, wenn einmal in der Nacht Feuer bei mir ausbräche? Beim Ruf Furi o! würde ich gewiß aus dem Bett stürzen und im Schrecken vergessen, mir vorher das hölzerne Bein anzuschmalen; dabei würde ich vielleicht das rechte Bein auch noch brechen, dann wäre

ich verloren; oder ich sollte, nothdürftig gekleidet, zum Fenster hinaus in die steinerne Dachrinne steigen. Da steh' ich endlich darin, auf einem Bein, wie ein Storch: die Leute unten lächeln über mich trotz ihrer Bestürzung: doch stellen sie mir schnell eine Leiter hin: ach, hätte ich mich doch geübt, die Leiter auf einem Fuß auf- und abzuhopsen! jetzt ist es zu spät! ich weiß mir nicht zu helfen. — So denke ich dann: da will ich mich doch lieber gleich Morgen versehen und mir zur Rettung ein starkes, langes Seil kaufen. Das paßt besser für mich, denn wir Hinkende sind doch meistens kluge Leute, die nicht so leicht den Faden verlieren. Das wußte schon der römische Kaiser Severus, der auch ein Hinker war, denn er sagte eines Tages: „Ich will euch schon zeigen, daß man die Menschen mit dem Kopf regiert und nicht mit den Füßen.“ Wie viel andre Namen glänzen in der Geschichte, deren Träger schon lange vor Severus gehinkt haben! Horatius Cocles, der heldenmüthige Römer, der die Liberbrücke gegen ein ganzes Heer vertheidigte und dann in voller Waffenrüstung den Fluß durchschwamm, er hinkte von jenem Tag an bis zu seinem Tode: und er hatte in einer frühern Schlacht schon ein Aug verloren! Gerade so erging es dem König Philipp von Macedonien: zuerst das Aug, dann den Fuß; doch er war ein guter Kriegsherr und ein pffiger Diplomat, und so kam er immer vorwärts, obschon er hinkte, und sein Sohn Alexander der Große durchstürmte dann die halbe Welt bis zu seinem frühen Tode.

Selbst in der Freundschaft spielt das Hinken eine Rolle. Miphiboseth, der Sohn des Jonathas, war ein großer Künstler in unserm Fach: er hinkte mit beiden Füßen und stand deswegen sehr in Gnaden bei König David, an dessen Tafel er täglich speisen mußte. Uebrigens hat ja der Vater aller zwölf Stämme Israels, der Patriarch Jakob, selber gehinket. Als einstens ein Engel

Feuer! Feuer! Feuer! so ertönte es plötzlich mit gewaltiger Stimme durch die stille Nacht. Der Ruf drang mir durch Mark und Bein: selbst unser ysere Mann muß zittern, wenn so unerwartet in seiner Nähe Furio geschrien wird; ich verlor jedoch die Besinnung nicht, wohl deswegen, weil ich schon wachte und durch meine vorigen Gedanken etwas auf diesen Schrecken vorbereitet war. Ich stand vorsichtig auf, hüllte mich schnell in meinen langen Flausrock und hüpfte an das Fenster, um zu sehen, von welcher Seite Feuergefähr drohe. Feuer! Feuer! so heulte unten im hellen Mondschein ein junger Mann mit hocherhobenem Arme. Ich glaubte zuerst er zeige nach der Münsterplattform: doch dort erschien kein Licht und nirgends erblickte ich weder Feuer noch Rauch. Endlich ging bei mir selbst ein Licht auf: als der Feuerprophet unten seinen Ruf wiederholte, hörte ich drei andere jungen Leute in einiger Entfernung laut auflachen und jetzt endlich erkannte ich, daß der vor meinem Fenster ein Student war, der im Mondschein seinen Brüdern seine gelöschte Cigarrehinstreckte und Feuer verlangte — in einem Tone, den sonst die Menschen nur anschlagen, wenn ein Schiff untergeht. Warte, dachte ich, du wirst mir dafür büßen müssen: ich setze dich in den nächsten Kalender, aber nicht

neben Horatius Cocles, sondern weit hinter ihn, als einen Typus und Vertreter des heutigen Zeitgeistes.

Als ich wieder aus meinem Flausrock heraus und in meinem Bette war, suchte ich diesen letzten Gedanken näher zu prüfen. Ich gestand es mir offen, auch die jetzige Zeit bietet viel Gutes und Schönes; ich finde es z. B. ganz in der Ordnung, daß man in allerlei Versammlungen die Menschen mit feurigen Worten zum Guten aufzurütteln suche, aber man soll die Leute doch nicht anfeuern, wie man mich eben angefeuert hat, zur Stunde, wo Menschen und Thiere die Wohlthat des Schlummers genießen wollen. Es scheint mir auch, man macht oft zu viel Lärm um Nichts, und aus manchem Schreien und Toben kommt nicht mehr heraus, als wenn man ruhig seine Cigarre angezündet hätte. In meiner Jugend, ungefähr vor 85 Jahren . . .

Und damit begann ich nun einen längern Vergleich anzustellen zwischen den frühern und den jetzigen Zeiten; ich will aber dies alles nicht hier wiederholen; denn viel loben möchte ich meine theuren Zeitgenossen nicht: ich fürchte sonst sie bekommen den Schwindel, und tadeln darf ich sie auch nicht, sonst werfen sie mir die Fenster ein. —

Als endlich, statt des Mondlichtes das Tagesgrauen durch mein Fenster hereinschien, wachte ich noch immer: mein alter Kopf war recht müde geworden, und doch war dies der letzte Morgen, an dem ich mein Vorwort schreiben konnte: „Wie sang ich's jetzt an“, dachte ich bei mir. —

Da fielen meine Augen auf meinen Spieß, der mit seiner großen Quaste würdevoll in der Ecke lehnte. Ha, rief ich aus, nun ist mir geholfen. Der feuerverlangende Nachtwandler hat mich heute zum

unfreiwilligen Nachwächter gemacht. Da greife ich nun zu meinem Spieß und begrüße meine lieben Leser, statt mit einer Vorrede, mit einigen der schönen Neujahrssprüchelein, die ich auf meinen Reisen im Elsaß und anderswo aus dem Munde der Nachwächter gehört habe:

Ah, wie eilt die Zeit
Hin zur Ewigkeit!
Tage, kaum erst angebrochen,
Werden, eh' man's denkt, zu Wochen;
Wohl dem, der mit Fleiß
Sie zu nützen weiß!

Komme neues Jahr!
Millionen Menschen harren dein,
Zieh bei allen fröhlich ein:
Jeder Stunde Glockenschlag
Lind're Schmerz und Trauerlag',
Bring' uns Heil, Zufriedenheit,
Seelenruh', Glückseligkeit!

Ich endige mit dem alten Nachwächterspruch aus Bischofsheim:

Ich wünsche euch zum neuen Jahr,
So viel Stern am Himmel stehn,
So viel Reh im Walde gehn,
So viel Tröpflein Regen:
So viel Glück und Segen!

Der Sinkende Bote.

Nun, Konrad, sagte ich zum Setzer, was denkst du von meinem Vorwort?

— Offen gestanden, daß Sie dadurch die Gunst mehrerer Studenten verlieren können. Bis jetzt hielten die Studenten fest an dem „Sinkenden Bote“; ich habe schon allerlei gelehrte Bücher auf dem Versaghaus angebrochen, aber den „Sinkenden Bote“ noch niemals: das könnte jetzt anders werden. Ich möchte Ihnen rathen, die Sache wenigstens im nächsten Jahr wieder gut zu machen.

— Ja, aber wodurch?

— Sie haben diesmal von dem Feuer abgehandelt; schreiben Sie das nächste Vorwort gegen das Wasser; in einer Universitätsstadt gewinnt man dadurch immer einige junge Herren für sich.

— Und vielleicht im Jahre 1905 zum Lobe des Windes, damit die Windbeutel aus allen Ständen mir hold werden? Nein, Konrad, das Alles thue ich nicht; wenn die Studenten sich bei mir beklagen, so werde ich einfach antworten: „Meine Herren, es muß Ihnen bekannt sein, daß ich die Studenten liebe und achte; ich habe ja nur von einem gesprochen, der zufälligerweise eine starke Stimme hatte; was ich geschrieben habe, habe ich in Ausübung meines Amtes als Nachwächter geschrieben, denn man hat mich

damals gegen meinen Willen zum Nachwächter gemacht.“ Das wird sie schon beruhigen.

— Wer weiß? es wäre doch sicherer, Sie würden Ihr Arbeitszimmer verlegen und an die Thüre des jetzigen schreiben: „Ich bin zu sprechen jenseits des Ganges;“ die Studenten glauben dann, wenn sie kommen, Sie seien nach Indien gezogen und wohnen jenseits des großen Flusses.

„Konrad! Konrad! Das Buch, worin dies steht, haben die Studenten wahrscheinlich auch schon gelesen. Nein, wenn meine Rede sie nicht befriedigt, so lese ich ihnen vor was der hl. Ambrosius zu Ehren des ältesten aller Nachwächter, des Hahnens, geschrieben hat. Die Stelle rührt mich jedesmal, wenn ich sie wieder lese.

— Und Sie glauben, daß sie damit die jungen Herren auch rühren werden? Pflegen diese vielleicht beim ersten Hahnenschrei aufzustehn?

— Merke dir doch, ich werde ihnen jenes Kapitel vorlesen in lateinischer Sprache, und, wenn es mir nothwendig scheint, noch die folgenden: ich kann dich versichern: es rührt sie alle — von der Stelle.

— Jetzt begreife ich: ein Collegium mehr, und noch ein lateinisches! Da fliehen sie, wie wenn der Sturm sie jagte. Wissen Sie was, lieber Herr? ich setze dies Alles jetzt schon in den Kalender; dann kommen sie gar nicht.